

Die Arbeitsgruppe "Fotografie im Museum" und der "Rundbrief Fotografie". Ein Arbeitsbericht

Wolfgang Hesse

Stichworte

Fotokonservierung, berufsbegleitende Fortbildung, präventive Bestandserhaltung, internationale Zusammenarbeit, Fachzeitschrift

Meine Damen und Herren!

Es wird wohl angemessen sein, ein Referat über den Umgang mit Fotografien in den Archiven, Bibliotheken, Museen und Sammlungen vor der IADA-Jahrestagung in Deutschland mit einem Blick auf die diesbezügliche hiesige Ausbildungssituation zu beginnen. Das Ergebnis ist schnell erzählt: Es gibt sie (so gut wie) nicht - und dies ist ein Teil der allgemeinen Misere, über die und deren allmähliche Veränderung ich sprechen will. Zwar wurden an der Fachhochschule für Wirtschaft und Technik in Berlin zum Wintersemester 1994/95 die ersten Studenten angenommen, die sich im Rahmen der dortigen Restauratorenausbildung auf den Studienschwerpunkt "Foto, Film und Datenträger" spezialisieren wollen, doch Ende April 1995, als dieses Referat geschrieben wurde, war die zugehörige Professur noch nicht einmal ausgeschrieben. Auch an der Stuttgarter Akademie der Künste war zu diesem Zeitpunkt noch ungeklärt, wie der schon vor einigen Jahren begonnene Aufbau einer Ausbildung zum Fotorestaurator wieder aufgenommen werden sollte, der 1992 angekündigt worden war und dann aber aus verschiedenen Gründen doch nicht zum Tragen kam. Sonst: Fehlanzeige. Wer sich zum Fotorestaurator ausbilden möchte, muß in Europa nach Bern, Kopenhagen, London, Paris oder Wien oder nach Amerika, nach Rochester oder Ottawa gehen.

Mit denselben Ursachen, die zu dieser Situation geführt haben, hängt zusammen, daß nur eine verschwindend geringe Zahl von Institutionen Personen beschäftigt, die Fotografien restaurieren können. Ich will hier auf die durchaus heftigen Auseinandersetzungen um Ziele und Methoden chemischer (Massen-)Restaurierungen von Negativen nicht eingehen und deshalb ununterschieden die mir bekannten deutschen Einrichtungen zählen: Es sind vier, wobei m.W. nur bei einer eine fast ausschließlich auf Prävention ausgerichtete Position eingenommen wird, nämlich am Fotomuseum im Münchner Stadtmuseum.

Kurz: In Deutschland gibt es keine systematische Ausbildung zum Fotorestaurator und es gibt auch keine nennenswerte Anzahl von Stellen, die diesem Beruf gewidmet wäre (nicht in Betracht kommen hierbei allerdings die Institutionen, die frei Aufträge vergeben an die gleichfalls sehr geringe Zahl von Fotorestauratorinnen, die dafür qualifiziert sind).

Dem entspricht die Lage auf seiten der Disziplinen, die zu wissenschaftlichen Berufen in den Archiven, Bibliotheken und Museen hinführen. Von (durchaus wichtigen) Ausnahmen abgesehen - auch hier Fehlanzeige. Kunsthistoriker, Volkskundler, Bibliothekare, Archi-

vare, Geo- und Naturwissenschaften und Historiker haben in der Regel zwar ständig mit Fotografien zu tun (und in Form von Diapositiven vermutlich mehr als mit Originalen), in der Regel jedoch weder von der technischen, ästhetischen oder sozialen Geschichte der Fotografie mehr als irgendeine vage Ahnung. Allerdings wurde hier im vergangenen Jahr ein wesentlicher Fortschritt erzielt, als in Essen die erste Professur für Geschichte und Theorie der Fotografie besetzt wurde (übrigens als ein Ergebnis langjähriger, beharrlicher und zäher Arbeit aus dem Museumsbereich, konkret: der Photographischen Sammlung des Museums Folkwang).

Diese Berufssituation - die ja eigentlich gar keine ist - ist umso merkwürdiger, als Deutschland seit etwa 20 Jahren über eine sich entwickelnde fotografische Kultur verfügt, als es eine ganze Reihe hochkarätiger öffentlicher und privater Sammlungen gibt, als Fotoausstellungen guten Zulauf haben. Mehr noch: Rechnen wir die Ergebnisse einer Bestandsaufnahme von 1986 in der DDR hoch, die 1989 veröffentlicht wurde und die für das Staatsgebiet der jetzt östlichen Bundesländer auf ca. 17 Millionen Bilder kam, so ergibt sich allein schon quantitativ die Gewißheit, daß es hier Handlungsbedarf für eine Vielzahl qualifizierter Personen geben müßte.

Nun wird sich dieser Handlungsbedarf angesichts des Massenmediums Fotografie nicht in jedem einzelnen Fall als unmittelbar restauratorische Arbeit am einzelnen Objekt herausstellen müssen und können. Überwiegender Bedarf dürfte im präventiven Bereich liegen, mithin bei Arbeiten, die zwar eine genaue Bestandsaufnahme und die Ausarbeitung qualifizierter Handlungsstrategien zur Bestandspflege voraussetzen, nicht aber unbedingt von hochqualifizierten Fotorestauratoren ausgeführt werden müssen.

Mit diesen Bemerkungen nun habe ich mich meinem Thema soweit angenähert, daß ich detaillierter über die Arbeit berichten kann, um derentwillen ich zu Ihnen sprechen darf. Was mich dabei besonders freut: Die zu schildernde Arbeit begann in Tübingen - und an ihrem Beginn stand ganz wesentlich ein Kurs von Mogens Koch, der in der Universitätsbibliothek stattfand und wo eine kleine Gruppe von Teilnehmern erstmals mit den Geheimnissen der fotografischen Verfahren und den Erfordernissen ihrer Konservierung bekannt gemacht worden war.

Um den äußeren Rahmen rasch zu skizzieren: 1989 richtete der Museumsverband Baden-Württemberg, ein freiwilliger Zusammenschluß der meisten Museen des Landes sowie vieler der in ihnen Beschäftigten, auf Initiative des Tübinger Stadtmuseums eine Tagung zum Thema "Fotografie im Museum" aus. Wir wollten verhindern, daß das 150. Jubiläum der Veröffentlichung des Daguerreschen Verfahrens im Herbst 1839 abgefeiert würde, wie so viele Jubiläen: eine Ausstellung (wenn's gutgeht, mit Katalog), ein paar Vorträge, und dann erst in fünfzig Jahren wieder. Wir wollten die erkannte, in fast allen Museen und Archiven schlechte, Lage der

Fotografie ändern und deshalb zunächst einmal mit den Sammlungen anfangen, für die wir verantwortlich waren, zugleich aber auch die anderen Kolleginnen und Kollegen ansprechen und an unserem Wissenserwerb teilhaben lassen. Deshalb gründeten wir während der Tagung eine Arbeitsgruppe des Museumsverbandes, die seither regelmäßig sich trifft und nach innen wie nach außen arbeitet.

Ich will nun etwas systematischer fortfahren und die inhaltlichen wie institutionellen Ausgangspunkte und Aktionen skizzieren.

1. Fotos gibt es überall. Als technisches Medium tritt Fotografie, gewissermaßen als Leitfossil der Industrialisierung und Chemisierung der Produktion der Dinge wie der Sichtweisen auf die Welt der Moderne, überall und massenhaft auf.

2. In dieser Massenhaftigkeit drückt sich somit einerseits ein Charakteristikum des Mediums aus; andererseits verursacht gerade dies Probleme inhaltlicher und technischer Natur.

3. Inhaltlich wurde und wird Fotografie vielfach noch gering bewertet. Die Fachwissenschaften befassen sich immer noch zu selten mit denjenigen spezifischen Inhalten von Fotografie, die über das Abbilden von Gegenständen hinausgehen: sozusagen wird ihr Realismus als Naturalismus mißverstanden, Quellenkritik allzuseiten geübt. Das schränkt in der Regel die Publikation von Fotografien außerhalb der fotografiegeschichtlichen Forschung im engeren Sinn aufs Illustrative (nach mehr oder weniger zufälligen Bestimmungen des Inhalts) ein.

4. Dieses Verdikt darf wohl auf die Verdammung der Fotografie als nicht-künstlerisches Medium zurückgeführt und auf ihre endgültigen Durchsetzung um die Jahrhundertwende datiert werden. Es berührt über die Fragen wissenschaftlich und ästhetisch entwickelten Zugangs hinaus die Differenziertheit der Verzeichnung oder Erschließung ebenso wie die konservatorisch richtige Aufbewahrung im Magazin oder der Präsentation in der Ausstellung. Denn die inhaltliche Geringschätzung als Quelle in einem umfassenden Sinn hat u.a. zur Folge, daß die Unverwechselbarkeit, die Integrität der negativen oder positiven Originale als geschichtsgeladene Zeugnisse auf vielerlei Weise bedroht ist. Um zum Handgreiflichen zu kommen: Die Regel ist, daß Fotografien unter katastrophalen Bedingungen aufbewahrt werden.

5. Damit sind nun bereits einige der Themen ange-rissen, um die es in der Arbeit der geschilderten Gruppe geht. Der konservatorische Aspekt ist dabei zwar nur ein Teil der Arbeit mit Fotografien in musealen oder archivischen Sammlungen, aber eben ein wesentlicher: Ihm kommt allein schon deshalb eine zentrale Funktion zu, weil von ihm abhängt, ob und was überhaupt - unabhängig von aller inhaltlichen Bedeutung - für die Gegenwart erhalten und in die Zukunft überliefert werden kann.

6. Bei der Gründung der "AG Fotografie im Museum" hatten wir hatten zwar ein gewisses Problembewußtsein, eher das Wissen um unbekannt große Lücken, aber keinesfalls genaue Fragen, geschweige

denn die Antworten. Auf jeden Fall aber wollten wir Kontinuität erreichen, um mittelfristig handgreifliche Veränderungen zu erreichen.

7. Sie müssen sich die Arbeit dieser Gruppe, zu der im engeren Sinn etwa 25 Personen gehören, in den letzten sechs Jahren gewissermaßen als nach außen verlegtes und veröffentlichtes Selbststudium vorstellen. Es geht um Erwerb und Systematisierung von Orientierungswissen in möglichst allen Bereichen des Umgangs mit Fotografie sowie um die Vertiefung von Fachwissen, das auf den vorliegenden Qualifikationen der Beteiligten aufbauen kann.

8. Diese Unterscheidung ist deshalb wichtig, weil sie auf ein erstes wichtiges Prinzip der Arbeit hinweist: sie ist interdisziplinär. Fotografen, Archivare, Bibliothekare, Antiquare, Kultur- und Kunsthistoriker verschiedener Fachrichtungen und in unterschiedlichen Institutionen unterschiedlicher Trägerschaft tätig, bilden die Arbeitsgruppe; die Fortbildungsarbeit hat mittlerweile über persönliche Kontakte hinaus den Rahmen der Zusammenarbeit von Fachverbänden aus den Bereichen von Archiv und Museum erreicht, die zusammen verschiedene Veranstaltungen ausrichteten.

9. Das zweite wichtige Prinzip: Breitenarbeit. Und das heißt: Fortbildung nicht nur für Spezialisten aus den großen Häusern, sondern - Fotos gibt es überall - vor allem für diejenigen Kolleginnen und Kollegen, die - meist einzeln - in irgendwelchen kleineren Museen bzw. Archiven oder Museen bzw. Archiven in kleineren Städten ohne große Bibliothek und Möglichkeit zum fachlichen Austausch arbeiten und vor allem: in allen möglichen inhaltlichen und technologischen Sektoren der Archiv- und Museumsarbeit arbeiten müssen und wollen.

10. Das dritte wichtige Prinzip: Praxisnähe. Wissen für den alltäglichen Umgang, Entscheidungswissen. Was kann man selbst, was müssen andere tun? Wo gibt es was an Materialien? Organisation von Sammelbestellungen als Hilfe für Institutionen, die sich allein die meist teuren Materialien nicht leisten könnten. Leitlinie auch aus diesem Grund: Schadensvermeidung statt Restaurierung! Um es deutlich zu wiederholen: Der Akzent der Arbeit liegt auf dem hantierenden Umgang mit Fotografien, nicht auf dem kultur- oder kunsthistorischen.

11. Ich will Ihnen eine kurze Aufstellung der Aktivitäten geben, um diese allgemeinen Leitlinien zu verdeutlichen: Kurse in Reproduktionsfotografie für Zwecke des Inventars unterhalb der Ebene professioneller Fotografie für reprofähige Vorlagen; Kurse in UV-Fotografie zur Dokumentation von Wasserzeichen - etwas für Spezialisten; Kurse in der Identifizierung und Erhaltung fotografischer Materialien mit ihrer Bedeutung z.B. für Datierung und richtige Aufbewahrung der Bilder; Besichtigungen von Sammlungen und ihrer Erschließung, unter besonderer Berücksichtigung von Elektronischer Datenverarbeitung; Besuch von Ausstellungen; Exkursionen zu Herstellerfirmen; Erarbeitung einer originalen Mustermappe aktueller Ausarbeitungen, um die Kommunikation zwischen Fotografen und Wissenschaftlern bei der Wahl der angemessenen Verfahren für den jeweils bestimmten Zweck zu erleichtern;

Umfrage zu Zustand und Bestand von Sammlungen in Baden-Württemberg, aus der ein erster Sammlungs-führer in Westdeutschland entstehen soll; Adreßverzeichnis von Barytpapier-Verarbeitern für die archivfeste Ausarbeitung für die Langzeitarchivierung in unserem Bundesland; Organisation einer Sammelbestellung archivtauglicher Materialien, um kleine Sammlungen in den Vorteil der günstigen Staffelpreise zu bringen; Verteilen von Archiv-Prüffolien nach E. Weyde, mit denen Luftschadstoffe erkannt werden können; Hinweise auf Bezugsquellen, z.B. für billige Baumwollhandschuhe o.ä.; Seminar über Fotorechts-Fragen; Organisation einer Tagung "Regionale Fotografiegeschichte" 1992, deren Referate auch publiziert vorliegen, sowie einer Tagung für 1994 über "Präsentationsformen von Fotografie", die mittlerweile ebenfalls gedruckt erschien, uswuf.

12. Dies alles kann nur funktionieren, wenn es auch ein funktionierendes Informationssystem gibt: Wir haben es allmählich aufgebaut, so wie auch die genannten Aktivitäten nicht am grünen Tisch geplant waren, sondern sich nach und nach ergaben. Mittlerweile liegt das sechste Heft der Zeitschrift "Rundbrief Fotografie" vor, die ganz klein begonnen hat als ein einseitiger Brief, mit dem 25 Interessenten unter Angabe von Tagesordnung und Ort zum nächsten Treffen eingeladen worden waren. Dieser erste "Rundbrief" datiert vom 25. September 1989, sodaß das Datum dieses Referats fast ein kleines Jubiläum ist. Anfangs auf rein ehrenamtlicher Grundlage erarbeitet und in einem Umlageverfahren zwischen verschiedenen Kommunen finanziert, war dieser Informationsdienst schon lange an und über seine Grenzen gestoßen. Um auf die gewachsenen inhaltlichen Möglichkeiten, den technisch-finanziellen Aufwand und die mittlerweile weit über Baden-Württemberg hinausreichende Verbreitung angemessen reagieren und diese weiter entwickeln zu können, wurde ab Dezember 1993 die Zeitschrift "Rundbrief Fotografie" auf Abonnementsbasis herausgebracht.

13. Dieser "Rundbrief Fotografie" soll die tägliche Arbeit an den Sammlungen mit aktueller Information verknüpfen über Konservierungsmethoden, Dokumentation und EDV, Verfahren und Werkstätten, Präsentation und Neue Medien. Literaturhinweise und Fortbildungsangebote, Veröffentlichung von Bezugsquellen und Suchmeldungen sowie Berichte über Ausstellungen und Bestandspflege führen die bisherige Praxis der AG Fotografie im Museum auf höherem Niveau fort und machen es Interessenten möglich, die aus der weit verstreuten Literatur zusammengetragenen bzw. für die Zeitschrift eigens geschriebenen Informationen mit nur geringer Mühe (und zu geringem Preis) in ihre Arbeit zu integrieren sowie umgekehrt ihre mit der Praxis der Kollegen verbinden zu können. Herausgeber ist der Museumsverband Baden-Württemberg in Zusammenarbeit mit der Sektion Geschichte der Deutschen Gesellschaft für Fotografie, worin sich institutionell die Verbindung allgemeiner Museumsarbeit mit den speziellen Interessen an der Fotografie ausdrückt. Finanziert wird die Zeitschrift je hälftig aus Abonnements und Zuschüssen (auch etwas spezifischer Werbung), um sie allen erschwinglich zu machen. Was den inhaltlichen Aspekt angeht, so soll vor allem die Diskussion von Ausstellungskonzeptionen dazu beitragen, in der

Breite der Institutionen intelligenteren Umgang mit Fotografien zu entwickeln, der ihrer Vielschichtigkeit - Materialität, Technik, Produktion, Distribution, Ikonografie, Stil, Gebrauchsweisen - gerechter wird als ein rein im Dokumentarischen verhaltender Illustrationismus. Die vermittelten konservatorischen Kenntnisse jedoch können und dürfen (wenn sie nicht der Fortbildung von Restauratoren dienen) nur im Bereich der passiv-präventiven Bestandspflege angewandt werden. Hier vor allem wird Wissen fortgeschrieben und wir freuen uns, international renommierte Autoren zu uns rechnen zu können. Die Zusammensetzung der Redaktion spiegelt die oben skizzierten Erfahrungen wider: Sie besteht aus Kolleginnen und Kollegen, die Korrespondenzen aus den Regionen liefern, in denen der baden-württembergischen Arbeitsgruppe vergleichbare Initiativen tätig sind, sowie aus Spezialisten für bestimmte Fachgebiete. Praxisberichte aus den Institutionen über bestimmte Probleme (und lieber noch: über Problemlösungen) bilden den Kern des Austauschs zwischen Spezialwissen und allgemeiner Archiv- und Museumsarbeit. Als erfolgreicher Ansatz sowohl der Fortbildungsarbeit wie des Zeitschriftenmachens hat sich dabei herausgestellt, nicht nur auf die Einzelleistungen namhafter Fotografen oder auf Spezialinteressen fotografiegeschichtlich ambitionierter Sammlungen zu setzen, sondern in erster Linie Basisausbau zu betreiben. Deshalb wurden Grundwissen und Hilfestellungen für alle Sammlungstypen und -größen angeboten. Dies Vorgehen ist der Allgegenwart des Mediums, den Erfordernissen der Vielzahl "gemischter" Bestände angesichts weniger fotografischer Spezialsammlungen sowie auch dem immer noch unentwickelten Stand fotogeschichtlicher und -konservatorischer Praxis im Land angemessen. Die Zeitschrift ist deutschsprachig, jedoch erscheinen englische oder französische Artikel im Original, um allmählich auch internationale Kooperation auf sicher fundierter Basis entwickeln zu können.

14. Wir hoffen, auf diesen Wegen das Problembewußtsein in den Institutionen über die akute Bedrohung der Bestände, für eine differenzierte Erschließung der fotografischen Sammlungen und für Lösungswege der konservatorischen Fragen, für dauerhafte Reproduktion und quellenkritisch und mediengeschichtlich differenzierte Veröffentlichungen weiter zu befördern. Die diesbezüglichen Fortbildungserfahrungen zusammenfassend ist übrigens als Sonderausgabe des "Rundbrief Fotografie", das Arbeitsheft "Faustregeln für die Fotoarchivierung" erschienen. Es sollte als Handwerkszeug in jede Sammlung gehören und einen Grundraster für weitere Qualifizierung auf dem weiten Feld des hantierenden Umgangs mit "Fotografie im Museum" bilden. Die Nachfrage nach dieser Broschüre legt Zeugnis ab von steigendem Problembewußtsein und großer Bereitschaft zu lernen im Kreis der Kolleginnen und Kollegen: Nach acht Monaten waren 2000 Hefte verkauft, seit Mai 1995 liegt eine zweite, verbesserte Auflage vor; die Übersetzung in andere Sprachen ist vorgesehen (und jetzt im Herbst vielleicht schon in die Wege geleitet). Die informellen und finanziellen Bedingungen der möglichen Fortschritte jedoch müssen entwickelt werden - lokal, regional, national und international.

15. Was die Vertiefung der regionalen Arbeit angeht, die die unverzichtbare Basis für eine differenzierte und problemnahe Fortbildung ist, so entstanden zwischenzeitlich in verschiedenen Bundesländern ähnliche Arbeitsgruppen: in Bayern, Berlin/Brandenburg, Bremen/Niedersachsen und Hessen. Weiter zu entwickeln bleibt die internationale Kooperation. Hierzu hat die Redaktionskonferenz der Zeitschrift von Anfang Mai d.J. Schritte unternommen: Ob nun unter dem Dach von ICOM oder mit einer anderen Organisationsform zusammengefaßt, ist noch offen und wird untersucht. Jedenfalls wird angestrebt, daß die vergleichbaren Publikationen enger zusammenarbeiten, die es in Frankreich, Großbritannien und den Niederlanden gibt. Die genaue Form stand beim Abfassen dieses Berichts noch nicht fest. Es ist aber davon auszugehen, daß auf der IADA-Tagung im Herbst mehr berichtet werden kann über Fortschritte auf diesem Gebiet. Denn

16. nur im Austausch der Kompetenzen und Meinungen über gangbare Wege werden angemessene Lösungen für die Sammlungen gefunden werden können, und nur in Kooperation über Fach- und Landesgrenzen hinweg wird den Fotografien in den Sammlungen die fürsorgliche Aufmerksamkeit zuteil werden, die sie benötigen - gerade in Zeiten knappster öffentlicher Etats.

Zusammenfassung

Fast alle Archive, Bibliotheken und Museen in Deutschland besitzen Fotografien, die sie in der Regel konservatorisch schlecht behandeln. Vor der Finanzknappheit ist hierfür Unkenntnis verantwortlich. Denn die Ausbildungen, die für die wissenschaftlichen Berufe in den genannten Institutionen qualifizieren, befassen sich mit Fotografie kaum. Deutschland ist hier Entwicklungsland. Dies gilt auch für die Ausbildung und Anstellung von Fotorestauratoren. Seit 1989 existiert in Baden-Württemberg eine Arbeitsgruppe des Museumsverbands. Ihre sechsjährige, berufsbegleitende Fortbildungspraxis hat Verbesserungen in breiten Bereichen des Archiv- und Museumswesens dieses Bundeslandes erbracht und auch auf andere Regionen ausgestrahlt.

Der Autor

Wolfgang Hesse, Jg. 1949. Studium der Kunstgeschichte und Empirischen Kulturwissenschaft in Tübingen. Dort acht Jahre Mitarbeiter am Stadtmuseum; seit Herbst 1994 in Dresden. 1989 Initiator der Arbeitsgruppe "Fotografie im Museum", Redakteur der Quartalszeitschrift "Rundbrief Fotografie"